

COLLEGAMENTO CH DEUTSCH vom 11. Februar 2017

„Wahrnehmen, Anteilnehmen, Handeln“

News aus der Fokolar-Bewegung/Januar-Februar 2017

1. Begrüßung
2. BRASILIEN: „Sich schenken und finden“ Jugendprojekt MP Ginetta
3. VATICAN: „Wirtschaft in Gemeinschaft“ 1200 Akteure beim Papst
4. KENIA: „Klug und weise“ Eine Kriminalpolizistin lebt Gerechtigkeit
5. COSTA RICA: „Kunst schafft Veränderung“ Ein Flüchtlingsprojekt
6. ITALIEN: „Mit Liebe und Mut“ Mohammeds zweite Familie
7. DEUTSCHLAND: „Den anderen im Blick“ Onkel Rolf hilft Myanmar
8. CHIARA LUBICH: „Durch den Schmerz hindurch“ (vom 7.5.1995)
9. Abschluss/Termin nächstes CH am 22. April 2017

1. **Begrüßung** (Moderatoren: Rafael und Mariana im Studio)

Rafael: Hallo miteinander und willkommen zu dieser weltweiten Verabredung, zum Collegamento.

Mariana: ~~(Nos cheremos mucho)~~ Wir freuen uns sehr, diesen Moment mit euch allen zu verbringen. Ich bin Mariana, Yogalehrerin.

Rafael: Ich bin Rafael und arbeite in der Verwaltung einer NGO. Mariana ist Argentinierin.

Mariana: Rafael ist Mexikaner. Wir sind seit 8 Jahren verheiratet und haben zwei Kinder. Sie sind auch hier: Giosuè und Luz-Maria. Jetzt wohnen wir hier in den Castelli Romani.

~~(Rafael: Un saluto especial a Méjico, a Argentina e a todo el continente americano. Hello America!~~

~~Mariana Los queremos mucho.)~~

Mariana: Wie immer könnt Ihr uns Grüße, Botschaften oder Eindrücke schicken
per whatsapp an: 00 39 3428730175
per Mail an: collegamento ch@focolare.org

oder auf [Facebook.com/CollegamentoCH](https://www.facebook.com/CollegamentoCH)

Rafael: Heute Abend sind einige Mitglieder der Stadtverwaltung zusammen mit dem Bürgermeister von Rocca di Papa bei uns. Herzlich willkommen! Außerdem sind Teilnehmer am Treffen für die ständigen Mariapolis der Fokolar-Bewegung anwesend. Diese Siedlungen gibt es ja in 25 Ländern.

2. Modellsiedlungen

Rafael: Mariapoli bedeutet Stadt Marias. Die ersten Mariapolis entstanden in den Bergen von Trient in den 50er Jahren, im Sommer. Zur ersten Gruppe von Chiara und ihren Gefährtinnen und Gefährten stießen Familien, Jugendliche, Ordensleute, ganz unterschiedliche Menschen. Für alle galt ein einziges Gesetz – so könnte man sagen: „Das Leben der gegenseitigen Liebe.“. Dadurch waren alle gleich: Abgeordnete, Arbeiter, Kinder, alte Menschen. Es gab keine Unterschiede. - Dann gingen diese Ferien zu Ende.

Später entstanden im Lauf der Jahre in vielen Teilen der Welt die “ständigen Mariapolis“ mit ganz unterschiedlicher Prägung.. Hier im Saal sind einige, die in solchen Siedlungen leben. Zum Beispiel Mauro: Er lebt in Acatzingo, in der Nähe von Puebla in Mexiko. Willkommen Mauro Welche Besonderheit hat diese Mariapoli?

Mauro: Acatzingo ist eine kleine Stadt mit ca. 40 000 Einwohnern. Wir sind in der Mariapoli ungefähr 40 und haben einen recht guten Kontakt mit den Menschen, die um uns herum in den Dörfern leben. Sie besuchen uns, spielen mit uns und wir machen allerlei miteinander. Anfangs herrschte große Armut. Es fehlte eine Schule, die wir dann mit Hilfe von verschiedener Seite eingerichtet haben. Heute hat die Schule ca. 400 Schüler, angefangen bei den Kleinen bis hin zur Mittelstufe.

Außerdem haben wir einen sehr guten Kontakt mit den örtlichen Autoritäten. Auch der Bischof kommt mindestens einmal im Jahr zu uns.

Rafael: Vielen Dank Mauro!

Mauro: Danke dir.

Mariana: Gehen wir nach Asien. Nar, du lebst in der philippinischen Mariapoli in Tagaytay, in der Nähe von Manila, wo Menschen aus ganz Asien und auch aus verschiedenen Religionen zusammenkommen. Stimmt das?

Nar: Ja, stimmt genau. Ein Aspekt der Mariapoli ist der Dialog zwischen den verschiedenen Religionen. Viele Angehörige dieser Religionen kommen zu uns wie zum Beispiel eine Gruppe der Rissho Kosei-kai („*Rischo Kòsei-kai*“) aus Japan und auch junge Buddhisten aus Vietnam, aus Myanmar, aus Thailand. Sie wollen eine Erfahrung des gelebten Dialogs machen. So geben wir ein Zeugnis, wie es auch Chiara vorgesehen hatte.

Mariana: Wunderbar. Danke Nar!

Hallo Renata, du hast viele Jahre in Ottmaring gelebt, in der deutschen ständigen Mariapoli in der Nähe von Augsburg. Wir wissen, dass dort Menschen verschiedener christlicher Kirchen miteinander leben. Wie sieht dieses Zusammenleben aus?

Renata: Ja, in Ottmaring leben tatsächlich zwei christliche Gemeinschaften miteinander: die Fokolar-Bewegung und eine evangelische Bruderschaft. Das ist die Charakteristik dieser ständigen Mariapoli. Als die beiden Gemeinschaften einander vor 50 Jahren begegneten, war es Liebe auf den ersten Blick, denn beide hatten als Lebensmotto das Wort: „Alle sollen eins sein“. Entsprechend wollen sie beide einen Beitrag zur Einheit der Christenheit geben.

Jetzt leben wir 500 Jahre nach der Reformation und die ökumenische Siedlung, die mit dem Segen beider Kirchen entstanden ist, möchte einen Beitrag des Lebens und der Erfahrung von 50 Jahren geben. Sie war ein fruchtbarer Boden für die Begegnung von Bischöfen verschiedener Kirchen; dort wurden auch einige Dokumente erarbeitet, die dann Einfluss auf die gesamte Christenheit hatten.

In dieser Siedlung haben wir uns wirklich sehr gern. Es ist eine Erfahrung unter Verschiedenen und ein Ort des Dialogs, wo auch andere Bewegungen Platz haben. Dort ist auch das ‚Miteinander für Europa‘ entstanden, ein Netzwerk von ca. 250 Gemeinschaften und Bewegungen, die sich alle bemühen, Europa eine Seele zu geben.

Mariana: Vielen Dank, Renata.

3. BRASILIEN: Sich selbst finden und sich verschenken: Jugendliche in der Mariapoli Ginetta

Mariana: In Brasilien 40 km von San Paolo entfernt liegt die ständige Mariapoli Ginetta. Dort verbringt eine Gruppe der „Jugend für eine geeinte Welt“ für sechs Monate eine Art „Lebensschule“. Sehen wir uns ihren Beitrag an.

(Einspieler)

Marcos Bomfim - Reporter: (Musik) Wir befinden uns hier 40 km von Sao Paolo entfernt, in der Mariapoli Ginetta, einem Bildungs- und Begegnungszentrum der Fokolar-Bewegung. Seit ungefähr einem Jahr gibt es hier die Schule der „Jugend für eine geeinte Welt“. Sie dauert sechs Monate und ermöglicht den Jugendlichen, ihre Talente zu entdecken und Pläne für ihre Zukunft zu schmieden.

Raphael Strauss, Deutschland: (Musik) Ich wollte mich sozial engagieren oder die Welt bereisen, hatte aber keine konkrete Vorstellung.

Antonio Neto, Brasilien: Die größte Schwierigkeit war, dass ich mich den anderen unterlegen fühlte, weil diese nicht erlebt hatten, was ich durchgemacht habe.

Ich erinnere mich an eine Unterrichtsstunde, in der jeder sagen konnte, was er den anderen zu schenken hatte. Ich hatte nichts anzubieten als ein Leben voller Leid und Schmerzen.

Darlene Bomfim, Life Coach: Zuallererst geht es darum, die eigene Geschichte zu akzeptieren, was immer man erlebt haben mag. Die einen kommen aus geordneten Familienverhältnissen, andere nicht. Es sind zwar noch jung, sie haben aber alle ihre Probleme und Traumata. Dann gibt es für sie die Arbeit. Da haben die Jugendlichen Gelegenheit, Beziehungen aufzubauen und all das in die Praxis umzusetzen, was sie gelernt haben.

(Musik/SCHRIFTEN:) Kindergarten-Projekt „Margarita“
Freizeit-Projekt „Carmo-Viertel“
Bäckerei „Goldene Ähre“

Bruna de Oliveira, Brasilien: Als einer der Jugendlichen, die beim Projekt mitmachen, erfahren hatte, was ich beruflich mache, bat er mich, ein Dokumentarvideo über das Projekt *Jardim Margarida* zu drehen. Doch ich fand, nicht ich sollte das für sie drehen, sondern die Kinder selbst. Dazu mussten sie natürlich erst motiviert und ermutigt werden und es war eine interessante Aufgabe, sie einzubeziehen. Ich habe ihnen von meiner Arbeit erzählt, sie in das Projekt eingeführt und dazu angeleitet, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Es war wirklich sehr interessant.

Moderatorin Tele Jornal TV Brazil: In Vargem („Varschem“) Grande Paulista, etwa 50 km von San Paolo entfernt, haben Starkregen und Sturm große Schäden verursacht.

Guilherme Cazzari, Brasilien: Es war ein ganz normaler Tag, an dem es regnete. Da erreichte mich während des Unterrichts die Nachricht, dass der Jardim Margarida, und das Viertel wo wir

arbeiteten, überschwemmt worden war. Ich war erschüttert und ich merkte, wie ich erst jetzt all das verstanden habe was ich bisher gelernt hatte. Nun musste ich es in die Tat umsetzen.

Darlene Bonfim: (Musik) Wir haben einige Methoden und Coaching-Techniken entwickelt, die es den Jugendlichen erleichtern, zu sich selbst zu finden, um dann auch einen Plan für ihr Leben zu erkennen mit einer konkreten Zielsetzung und einem Weg dahin. Bei der abschließenden Bewertung war es sehr interessant, festzustellen, dass es den jungen Leuten gelungen war, ihre Zukunft in den Blick zu nehmen.

Antonio Neto: Ich hatte keinerlei Perspektiven, als ich hierher gekommen bin. Jetzt habe ich ein Ziel. Trotz meines Minderwertigkeitsgefühls will ich alles tun, um mich weiterzuentwickeln.

Raphael Strauss: Ich werde einen Freiwilligendienst in „Morro“, einer Favela von Florianopolis, beginnen und auch dort wohnen. Es wird sicher eine sehr starke Erfahrung werden.

Ich habe bisher niemanden in Europa kennengelernt, der so viel Starkes erlebt und solche Erfahrungen gemacht hätte wie ich. Warum stelle ich mich als Freiwilliger zur Verfügung? Ich möchte anderen das weitergeben, was ich in diesen sechs Monaten hier in der Schule gelernt habe.

Rafael (~~Muito obrigada amigos!~~) Danke!

4. Die *Wirtschaft in Gemeinschaft* bei Papst Franziskus

Rafael: Geld, Armut, Zukunft. Das sind die drei Themen, die Papst Franziskus besonders hervorhob bei seiner Begegnung mit 1.200 Unternehmern und Studenten der *Wirtschaft in Gemeinschaft*. Sehen wir den Beitrag über den 4. Februar im Vatikan.

Sprecherin (schnell!): Große Freude war das Kennzeichen der Begegnung mit Papst Franziskus mit 1.200 Unternehmern, Wirtschaftsstudenten und -Wissenschaftlern der „Wirtschaft in Gemeinschaft“. Sie kamen aus 54 Ländern, aus Anlass des 25-jährigen Bestehens jener zündenden Idee von Chiara Lubich. Diese Idee hat sich im Laufe der Zeit in vielen kleinen und größeren Betrieben bzw. Netzwerken entfaltet, getragen vom Geist einer Wirtschaft in Gemeinschaft, die dem Elend und der sozialen Ungerechtigkeit entgegen wirkt.

Bevor der Heilige Vater kam, sprach unter anderem Prof. Stefano Zamagni von der Universität Bologna, der Chiaras Ursprungsidee immer unterstützt hat. Danach folgten Berichte über die ersten Umsetzungen dieser neuen Art von Wirtschaft in Brasilien, wo die Wirtschaft in Gemeinschaft entstanden ist, sowie aus Korea, Italien und Argentinien; dort wird sie auch unter den ärmsten Gemeinschaften der Ureinwohner praktiziert.

Luigino Bruni: Lieber Heiliger Vater, mein und unser erstes Wort ist „Danke“.

Sprecherin: Luigino Bruni, Fokolar und Wirtschaftswissenschaftler, begrüßte den Papst und brachte den Dank aller zum Ausdruck für sein großes Interesse an Fragen der Wirtschaft in seinen Enzykliken und darüber hinaus. Bruni stellte die Wirtschaft in Gemeinschaft als einen persönlichen und unternehmerischen Lebensstil dar, als Antwort auf eine Berufung zur Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit. Es folgten die Worte von Florencia, Cornelius, Teresa und Maria Helena, die dem Papst die Verbundenheit ihrer Länder und der Armen aus der ganzen Welt überbrachten. In seiner nüchternen und kraftvollen Rede, die große Aufmerksamkeit fand, unterstrich der Papst gleich die notwendige Verbindung zwischen Wirtschaft und Gemeinschaft.

Papst Franziskus: Zwei Worte, die die herrschende Kultur gut voneinander getrennt hält und oft als Gegensätze betrachtet. (...)

Mit eurem Leben zeigt ihr, dass Wirtschaft und Gemeinschaft schöner werden, wenn sie zusammen gehören. Dass die Wirtschaft schöner wird, ist klar, aber auch die Gemeinschaft wird schöner, weil die geistige Gemeinschaft eine größere Fülle erreicht, wenn sie zur Gemeinschaft der Güter, der Talente und der Gewinne wird.

Sprecherin: Der Papst betonte, wie wichtig es ist, den Gewinn in die Gemeinschaft zu geben, um das Geld nicht zum Götzen zu machen. Dringend zu fördern sei ein Wirtschaftssystem, das nicht nur die Opfer von Ungerechtigkeit versorgt, sondern eine Gesellschaft aufbaut, in der niemand ausgegrenzt wird. Mit Blick auf die Zukunft ermutigte er alle, sich nicht um große Zahlen zu sorgen, sondern darum, Salz und Sauerteig einer Wirtschaft in Gemeinschaft zu sein.

Papst Franziskus: Das „Nein“ zu einer Wirtschaft, die tötet, soll ein „Ja“ zu einer Wirtschaft werden, die Leben ermöglicht, weil sie teilt, die Armen einbezieht und die Gewinne nutzt, um Gemeinschaft zu schaffen. (...) Ich wünsche euch, weiterhin Saat, Salz und Sauerteig einer anderen Wirtschaft zu sein, einer Wirtschaft jenes Reiches, wo die Reichen ihren Besitz mit anderen teilen und die Armen selig genannt werden. Danke.

Rafael: Der Papst sagte: „Das Nein zu einer Wirtschaft, die tötet, soll ein Ja zu einer Wirtschaft werden, die Leben ermöglicht“, Worte die auch in den Medien sehr hervorgehoben wurden. Hier einige Reaktionen der anwesenden Unternehmer.

Armando Tortelli, Holding Protelli - Curitiba, Brasilien: Der Papst war großartig, als er sagte, nicht nur das Geld, den Gewinn, für die anderen zusammenzulegen, sondern uns selbst hinzugeben. Das sei das schönste Geschenk! Und mir scheint, dass wir bisher ein gutes Stück Weg dahin zurückgelegt haben.

Ernesto Figueredo - Gestar - Camaguey, Kuba: Das ist eine gute Gelegenheit, mehr noch, eine Notwendigkeit für Kuba, wo es

eine Debatte zwischen staatlich-sozialistischer und kapitalistischer Wirtschaft gibt. Und vor allem glaube ich, dass das in Kuba nicht nur der Wirtschaft einen Impuls geben kann, sondern dem inneren Wiederaufbau der Person.

Teresa Ganzon - Bangko Kabayan - Batangas, Philippinen:

Die Zeiten sind nicht leicht für jemanden in unserem Bereich - im Bankensektor. Die gegenwärtige Situation macht es sehr schwer, in der Finanzwelt ein Ausdruck von Gemeinschaft zu sein. Daher ist es wichtig, darin mit dem Papst einer Meinung zu sein und zu hören, dass auch ihm dieses Projekt am Herzen liegt.

Steve William Azeumo - WiG-Verbund AECAC - Yaoundé,

Kamerun: Er hat den Unterschied verständlich gemacht zwischen Gemeinschaft und Philanthropie, wie sie der Kapitalismus lebt. Er hat gesagt, dass wir dieses Salz, dieser Sauerteig sind, und dass wir mutig, demütig und freudig weitergehen sollen.

Bettina Gonzales - Boomerang Reisen - Buenos Aires,

Argentinien: Oft täuschen wir uns und meinen, dass uns das System auferlegt wird, während wir es doch selbst hervorbringen. Wir haben diese Verantwortung, das System zu verändern. Und die Verpflichtung den Armen gegenüber: sie in unsere Betriebe mit hineinzunehmen, weiter daran zu arbeiten, die Armut zu verringern und vor allem Arbeitsplätze zu schaffen. Das ist unsere größte Aufgabe.

Corneille Kibimbwa (m) - Klinikdirektor - Kinshasa,

Demokratische Republik Kongo: Ganz Afrika leidet, muss ich sagen, und wir wollen uns einsetzen, um das Leid zu mindern, es durch unsere Wirtschaft in Gemeinschaft zu beseitigen.

Mabel Ortiz - Coffee shop - Tegucigalpa, Honduras:

Wir sollten die Idee der Wirtschaft in Gemeinschaft weitergeben. Mein Betrieb tut das seit einigen Jahren, aber wir wollen den

Unternehmern von Honduras zeigen, dass dies der einzige Weg ist, um in unseren Ländern der Dritten Welt die Armut zu beseitigen.

Mario Maia Matos - WiG-Verantwortlicher - International Incubating Network - Lissabon, Portugal: Vor allem waren die Worte von Papst Franziskus prophetisch: in der Wirtschaft in Gemeinschaft liegt die Verheißung unserer Tage, die uns daran glauben lässt, dass eine bessere Gesellschaft möglich ist, in der das Geld und die Armen „zusammengenommen“ tatsächlich die Zukunft bedeuten.

John Mundell - Mundell & Associates - Indianapolis, USA:
John: Es ist eine große Ermutigung für uns Unternehmer. Das gibt uns neu Auftrieb, vor allem für die tägliche Arbeit, wo es manchmal schwierig ist und chaotisch zugeht. Was der Papst heute gesagt hat, bewahren wir wie einen kostbaren Schatz.

Julie Mundell: Er hat uns daran erinnert, dass es bei der Arbeit zwar um Geld geht, vor allem jedoch um Liebe.

Rafael: Anouk Grevin, Französin und Wirtschaftswissenschaftlerin, war bei dieser wichtigen Begegnung mit dem Papst im Vatikan dabei. Anouk, wie würdest du ganz kurz die *Wirtschaft in Gemeinschaft* erklären? Was müsste ein Unternehmer, der sie näher kennen lernen möchte, vor allem wissen?

Anouk Grevin: Ich glaube, dass der Papst selbst die schönste Definition gegeben hat; wir sind Ihm sehr dankbar dafür: Mehr als eine betriebliche Praxis ist die Wirtschaft in Gemeinschaft eine Vision der Wirtschaft, die die Ärmsten in den Mittelpunkt stellt, das Geben, die Unentgeltlichkeit, Gratuität, die gegenseitige Beziehung und nicht den Gewinn und das Geld. Ein Unternehmer, der sich in der Wirtschaft in Gemeinschaft engagieren möchte, hat viele Möglichkeiten, das umzusetzen; jeder findet seine eigene Weise. Die beste Zeichen, das Originellste ist vielleicht das, was Chiara Lubich („Lubig“) uns am Anfang aufgegeben hat: die Aufteilung der Gewinne. Dies bedeutet nicht nur, den Bedürftigen zu helfen,

sondern auch Ausdruck davon, dass der Profit nicht die Zielsetzung des Betriebes ist. Das Ziel besteht darin, allen zu dienen, besonders denen, die es am meisten brauchen.

Rafael: Eine letzte Frage: Was sind derzeit die Prioritäten der Wirtschaft in Gemeinschaft?

Anouk: Ich könnte zwei nennen. Die erste Priorität ist die Jugend; wir möchten vor allem die Jugendlichen unterstützen, die einen Betrieb der Wirtschaft in Gemeinschaft gründen wollen, damit ihre Zahl zunimmt. Wir sollten die jungen bzw. auf jeden Fall die Neu-Unternehmer unterstützen, denn sie helfen uns dabei, mit viel Kreativität allen und überall diese Kultur des Gebens bekannt zu machen. Sie betrifft ja nicht nur die Unternehmer, sondern alle. Ich komme gerade aus Afrika zurück, wo ich gesehen habe, wie an den Universitäten im Kamerun Jugendliche Gruppen der Wirtschaft in Gemeinschaft ins Leben gerufen haben, um diese Ideen in ihrem Umfeld zu verbreiten.

Die zweite Priorität besteht darin, eine zutreffendere Auffassung von Armut vermitteln. Die Wirtschaft in Gemeinschaft ist nicht Philanthropie, um Menschen in Not zu unterstützen. Sie lebt aus der Gewissheit, dass wir alle unendliche Reichtümer besitzen, die es zu entdecken gilt. Im Grunde sind wir alle arm; wir möchten nicht einen Menschen auf seine finanzielle Schwäche reduzieren. Alle haben etwas zu geben und die Wirtschaft in Gemeinschaft möchte jedem diese Möglichkeit einräumen, nicht nur zu empfangen, was ihm fehlt, sondern auch den Reichtum weiter zu schenken, den er besitzt und der anderen fehlt.

Rafael: Danke, sehr schön! Wir werden mit euch zusammen diese Entwicklung begleiten.

5. KENIA: Eunice - eine Kriminologin lebt für Gerechtigkeit

Mariana: Kommen wir zu einem anderen Thema. Gehen wir nach Nairobi in Kenia und hören wir ein Zeugnis von Eunice („Juniss“),

einer Kriminalpolizistin, die sich jeden Tag dafür einsetzt, dass in ihrer Stadt Gerechtigkeit herrscht.

Eunice Wanta Ikapel, Kriminalpolizei Nairobi: Meine Ausbildung? Zweifaches Doktorat, das erste davon in Soziologie. Das zweite habe ich in Kriminologie gemacht, während meiner Tätigkeit in der Kriminal-Abteilung, damit ich mit Straftätern besser umgehen und sie besser verstehen kann.

Jeden Tag gibt es verschieden große Herausforderungen, die Kraft, Weisheit und viel Wissen erfordern. Ein Mann kam in mein Büro, um seinen Freund anzuzeigen, der ihm 1,3 Millionen Schilling unterschlagen hatte. Ich nahm die Anzeige auf und zog mit ihm los, um diesen Mann zu verhaften.

Viele Bürokollegen vertraten die Meinung, der Mann gehöre wegen Unterschlagung ins Gefängnis. Ich sprach mit beiden Seiten. Und weil der Angeklagte bereit war, den ganzen Betrag zurückzugeben, sagte ich dem Kläger, er möge das Geld nehmen und ihm verzeihen, anstatt den Freund im Gefängnis büßen zu lassen. Der hatte nämlich Familie und noch kleine Kinder. So stimmten am Ende des Tages alle meinem Vorschlag zu, und die Sache wurde ad acta gelegt. Der eine hat sein Geld bekommen und dem andern wurde verziehen, und beide gingen zufrieden nach Hause.

Wo nehme ich die Kraft her? In der Gemeinschaft der Fokolare, wo ich den Großteil meines Wochenendes verbringe, wo wir Erfahrungen austauschen und wo ich auch neue Impulse bekomme. Und vor allem bitte ich jeden Morgen Gott um Weisheit, denn er kennt meine Arbeit und ich brauche seine Gegenwart.

Meine Hoffnung für die Stadt Nairobi und für ganz Kenia ist, dass die Menschen in einer Stadt leben können, in der es keine Verbrechen gibt, in einer Stadt, wo es Hoffnung gibt, wo alle zufrieden sind und die Arbeit anerkannt wird, die wir leisten.

Mariana: Danke Eunice ! Wir wissen, du hast gerade ein Kind bekommen – Unsere besten Wünsche!

6. Costa Rica: Wie Kunst soziale Veränderung bewirkt

Rafael: Setzen wir unsere Reise um die Welt fort. Wir kommen nach Costa Rica. An den Grenzen zu Nicaragua, Honduras, Haiti und Venezuela sammeln sich unzählige Flüchtlinge. Dort sind Tina und Sandro, die mit ihren Freunden ein Kunst-Projekt der Geschwisterlichkeit voranbringen. Wir können mal sehen, um was es geht, in dem Beitrag, den sie uns geschickt haben!

Tina Murg - Österreich - Designerin und Kunstpädagogin:

Hallo, mein Name ist Tina Murg.

Sandro Rojas Badilla - Costa Rica - Grafiker:

Ich bin Sandro Rojas Badilla aus Costa Rica.

Tina: Ich bin Österreicherin. Wir sind seit zwei Jahren verheiratet und leben in San José, der Hauptstadt von Costa Rica.

Sandro: Wir arbeiten zusammen im Bereich der Kunst: Design und Kommunikation.

Tina: Ein Ziel unserer Ehe war, nicht nur eine Familie zu gründen, sondern sollte darüber hinaus einen Sinn haben. Wir wollten einen Teil unseres Lebens dem Ziel widmen, an das wir glauben, und das ist die Geschwisterlichkeit.

Sandro: Ja, wir sind tief im Leben der Kultur der Einheit aufgewachsen, und dafür danken wir zutiefst Chiara Lubich. Sie war es, die uns zu dem Projekt inspiriert hat, das wir heute **F-Projekt C R** nennen.

Wir arbeiten interdisziplinär für die Geschwisterlichkeit, indem wir Kunst für soziale Veränderung einsetzen. Wir haben dieses Projekt

mit einer besonderen Ausrichtung begonnen: für Immigranten auf der Durchreise, die an der Nordgrenze des Landes festgesetzt wurden.

Wir bringen neben dringender Hilfe auch Kunst: Spiele, Tänze, Musik, was das Herz begehrt. Und das nicht nur mit den Immigranten an der Grenze, sondern auch in anderen Regionen, um die Bevölkerung vor Ort zu sensibilisieren.

Mariana Chaves - Costa Rica - Menschenrechts-Anwältin:

Der Großteil der Menschen, die nach Costa Rica gekommen sind und Asyl suchen, stammen aus El Salvador, Honduras und Kolumbien, Venezuela. Der Prozentsatz von Menschen anderer Ländern ist vergleichsweise niedrig: aus Haiti und einigen afrikanischen Staaten, die sich für diese Form eines internationalen Schutzstatus entschieden haben.

Sprecher: Es war eine neue Situation für das Land, und die Regierung war darauf nicht vorbereitet. Trotzdem wurden Zelte aufgestellt, um vorübergehend Unterkunft zu gewähren. Bald darauf startete das **F-Projekt CR.**

Nayle Yrigoyen - Venezuela - Berufs-Tänzerin: Ich bin von meiner eigenen Situation als Immigrantin ausgegangen. Auch ich war ja Flüchtling – und habe mich so auf ihre persönliche Situation eingestellt. Das Projekt hat mich wegen seines künstlerischen Anspruchs angesprochen. Die Kunst verwendet eine universale Sprache, die in der Lage ist, die Gesellschaft zu verändern und eröffnete uns so den Weg, um eine Änderungen anzustoßen.

Sprecher: Seit wir im Oktober 2016 das Projekt begonnen haben, wurden monatlich Besuche gemacht und dabei Hilfsgüter und Kunst weitergegeben.

Viviana Lopez - Costa Rica - Sozialarbeiterin: Die Kunst war wie ein Fenster, um tolle Menschen und Erfahrungen kennen zu lernen, die mich umdenken ließen. Ich erlebte die Kunst als

universelle Sprache, als eine der besten Strategien der Kommunikation unter den Menschen.

Tina: Das Schönste nach vier Monaten war die Freude in den Gesichtern der Menschen, die wir besucht haben, wie auch in den Gesichtern der Freiwilligen Helfer zu sehen.

Esteban Hernandez - Costa Rica - Organisator: Wir meinen, dass wir die Hilfe bringen, aber jedes Mal, wenn wir im Bus heimfahren, merken wir, dass wir beschenkt worden sind.

Carlos Acosta - Costa Rica - Soziologe: Es war eine Gelegenheit, etwas Konkretes zu tun, für konkrete Menschen in konkreten schwierigen Situationen. Es waren nicht nur Worte und gute Wünsche. Was ich also dazugelernt habe, ist, dass man durch aktives Handeln empfängt - und nicht anders herum.

Sprecher: Das vernetzte Handeln ist der Schlüssel. Die Zusammenarbeit mit offiziellen Stellen und mit Vereinen, die im Bereich Kunst und Soziales tätig sind, hat bewirkt, dass das Projekt zustande kam und dass wir als Projektgemeinschaft wachsen. Durch die Solidarität vieler Einzelner und ganzer Betriebe ist es dem **F-Projekt CR** gelungen, mehr als 1000 Paletten Material in das Flüchtlingslager zu bringen, weil nach dem Hurrikan „Otto“ ein dringender Bedarf an Betten für die Immigranten bestand.

Sandro: Wir haben auch eine Kampagne in den Medien und den sozialen Netzwerken begonnen. Das hat uns sehr geholfen, die Situation bekannt zu machen.

Adrian Hernandez - Costa Rica - Soziologie-Student: Und es ist eine Erfahrung, die die ganze Welt machen sollte, die man auch nachahmen kann. Wirklich genial!

Veronica Gomez - Costa Rica - Geschichts-Studentin: Dank dem **F Projekt** habe ich den wahren Wert der Geschwisterlichkeit kennengelernt.

Rodrigo Umana - Costa Rica - Student: Diese Art von Initiativen; die Geschwisterlichkeit, den Menschen helfen, die in Not sind, ist großartig (Cool)!

Tina: Wir wollen uns nicht vom Gesetz kollektiver Angst beherrschen lassen, das weltweit vorherrscht.

Sandro: Schließlich sind wir alle doch irgendwie seit Generationen Nachkommen von Immigranten. Geschwisterlichkeit sollte für uns alle auf demselben Planeten ein ganz normales Wort werden.

Mariana: Danke, Tina e Sandro und alle!

7. ITALIEN: Mohammeds Familie: Liebe und Mut

Mariana: Reden wir noch einmal von Migranten. Hier die Geschichte einer italienischen Familie und die eines Jungen, Mohammed, der mit dem Boot von Afrika übers Meer gekommen ist. „Es gibt Dinge, die du mit den Augen nicht sehen kannst, aber du kannst sie mit Liebe und Mut spüren und leben, weil die Liebe alles besiegt.“ Das zeigt uns Mohammed...

Franco Di Biase: Möchte jemand Obst? Vielleicht noch etwas Wasser? Da, schau mal...

Franco Di Biase: An Weihnachten 2015 habe ich Mohammed kennen gelernt, einen von den Jungen, die mit Booten aus Afrika gekommen sind. Ich sah ihn im Krankenhaus. Er hatte einen aggressiven Lymphknoten und war völlig allein. Nach seiner Entlassung hat unsere Familie beschlossen, ihn bei uns zuhause aufzunehmen, als Angebot, diesen schwierigen Moment seines Lebens gemeinsam zu bewältigen .

Graziella Di Biase: Wir haben ihn wie ein eigenes Kind aufgenommen und in allem für ihn gesorgt, für seine materiellen Bedürfnisse, Nahrung und Kleidung. Als es ihm besser ging, ist er auch in die Schule gegangen. Mohammed hatte auch einen ganz starken Glauben; er war Moslem. So haben wir auch dafür gesorgt, dass sein Glaube nicht nachließ, sondern eine wichtige Stütze in dieser Zeit blieb. Wir haben ihn zur Moschee gebracht, und zu Hause hatte er Raum für seine Gebete, die er sehr treu verrichtet hat.

Luca Di Biase: Zuerst war es schwierig, weil ich weniger Platz für mich hatte. Eines Tages hat Mama es mir angesehen, sie kam zu mir, weinte und sagte, dass sie ihren Sohn nicht wegen einer anderen Person verlieren wolle. Von da an spürte ich, dass mein Leben ein Geschenk ist. Die Beziehung zwischen Mohammed und mir hat sich völlig geändert und wir sind für einander unersetzlich geworden.

Federica Di Biase: Anfangs war es schwierig für mich mit Mohammed, weil die Beziehung mit Mädchen in seiner Kultur anders ist. Ich habe versucht, mein Bestes zu geben, und er hat es mir wirklich hundertfach vergolten, er hat mir die wahren Werte des Lebens aufgezeigt.

Francesco Di Biase: Die Ärzte wollten es kaum glauben und haben mir erlaubt, ihn sogar nachts zu besuchen, da sich durch meine Besuche jedes Mal alle medizinischen Werte verbessert haben. Eine starke Sache! Ciao!

Luca Di Biase: Ciao Franz, wir hören uns.

Federica Di Biase (am Klavier): Luca! Kannst du in dein Zimmer gehen?

Luca Di Biase (zeigt ihr ein Großfoto): Schau mal, was Francesco gemacht hat!

Franco Di Biase: Mohammed verlor allmählich die Sehkraft eines Auges, aber er hat nie den Mut verloren. In seinem letzten Beitrag auf Facebook schreibt er: „Es gibt Dinge, die du mit den Augen nicht sehen kannst, aber du kannst sie mit Liebe und Mut spüren und leben, weil die Liebe alles besiegt.“

Graziella Di Biase: Kürzlich ist es uns gelungen, die Mutter von Mohammed aufzuspüren, es war ein schöner Moment. Etwas vom Schönsten, das sie uns gesagt hat, war: „Jetzt seid ihr seine wahre Familie. Ich habe ihm das natürliche Leben gegeben, aber ihr habt ihm das wahre Leben gegeben.“

Lied gesungen von Mutter/Tochter Di Biase

„Du kannst einen Kometenschweif ergreifen
und durchs Universum schweben.
Vielleicht erreichst du jetzt dein Ziel,
jene andere Welt, die du nie gefunden hast,
nur, dass es nicht so kommen sollte,
nur, dass wir jetzt hier ein wenig einsamer sind,
- wegen dir.“

Schriftinsert während des Liedes:

Begräbnis von Mohammed in der Kirche
Begräbnis von Mohammed in der Moschee

Mariana: Was kann man sagen? Danke von Herzen der Familie Di Biase.

8. DEUTSCHLAND: ONKEL ROLF - den anderen im Blick

Rafael: Der Schmerz gehört zum Leben. Er kann dich zerstören, aber auch zum Sprungbrett werden zu neuen, bisweilen ungeahnten Wegen.

Hier die Geschichte von Rolf, der für viele neue Freunde „Onkel Rolf“ geworden ist.

Schrift-Einblendung:

Sudenburg - Deutschland

Rolf Infanger: Hier haben wir gelebt, zusammen mit Maria, meiner Frau. Es war ein sehr einfaches Leben, vor allem ein Leben für die anderen. Nach einigen Jahren haben wir bei einer Frühgeburt ein Kind verloren und versucht, ein Kind zu adoptieren. Aber inzwischen war ich dafür zu alt. Man hat uns vorgeschlagen, ob wir Pflegekinder aufnehmen wollten.

So haben wir es dann gemacht und hatten in sechs Jahren über 38 Kinder hier bei uns, manchmal über vier, fünf, bis zu elf Monaten.

Am Morgen bin ich aus dem Haus gegangen und es ging ihr noch gut. Ich stand auf, sie lag noch im Bett. Ich habe sie gefragt: „Hast du gut geschlafen?“ und sie antwortete: „Ja, aber mir ist etwas kalt.“ Ich habe meine warme Decke über sie gelegt, und sie sagte: „Weißt du, dass ich dich sehr gern habe?“ Ich sagte: „Sicher weiß ich das.“ Nach einem Kuss bin ich aus dem Haus gegangen. Bei meiner Rückkehr nach der Arbeit am Nachmittag habe ich sie zusammengekauert auf den Knien in der Küche gefunden. Ich habe gefragt: „Maria, was tust du denn da?“ und sie hat nicht geantwortet. Sie hatte eine Lungenembolie gehabt und jede Hilfe kam zu spät.

Die nächsten Tage waren dramatisch, weil du dich fühlst, als ob dir der Boden unter den Füßen weggezogen würde. Ich verstand nicht, wieso ein Mensch mit 45 Jahren so jung, mitten im Leben, sterben musste. Da geriet ich in eine tiefe Krise, auch in eine Glaubenskrise. Dieses Kreuz wollte ich nicht annehmen, aber ich habe mich gefragt: „Was hat Jesus nachher getan?“ Auch er hat am Kreuz ge-

schrien: „Warum? Warum hast du mich verlassen?“ Er verstand nichts mehr. Doch dann hat er sich trotzdem dem Vater anvertraut: „In deine Hände lege ich meinen Geist.“ Und ich habe mir gesagt: „Wenn es dich wirklich gibt, hilf mir, zeige mir, was ich in Zukunft tun soll.“ Ich hatte das Gefühl, dass es für mich keine Zukunft mehr gibt. – „Führe mich!“
Rückblickend kann ich heute sagen, dass es genau so war.

Nach der Beerdigung von Maria hat mir ein Freund den Vorschlag gemacht, mit ihm nach Myanmar zu gehen. Ich wusste nicht einmal, was das ist. Er war im Begriff dorthin fliegen, um der Fokolar-Bewegung zu helfen, die dort gerade am Entstehen war.
Nach kurzem Nachdenken sagte ich mir: „Vielleicht ist es das Beste, was ich tun kann. So denke ich nicht nur an mich und meine Probleme.“ Und so bin ich nach drei Monaten mit ihm abgereist.

Die Menschen haben mich beeindruckt. Es sind einfache Menschen, aber mit viel Herz.

Die Begegnung mit Pater Carolus (?) hat mein Leben verändert. Als ich ihn nach seiner Tätigkeit fragte, sagte er, dass er Pfarrer ist in einem Dorf mit 3800 Personen, aber dass er auch ein Haus hat, wo Kinder aus weit entfernten Dörfern Aufnahme finden, die in seinem Dorf zur Schule gehen. Es waren 120 Kinder.

Da habe ich ihn gefragt: „Und wie viel Geld brauchst du täglich für 120 Kinder?“ Er fing an zu rechnen: für Nahrung, für Kleidung, Medizin, Schulgeld, für den Diesel-Treibstoff für den Strom-Generator, und sagte: „25 Euro.“ Ich fragte: „25 Euro für 120 Kinder. Das ist doch nicht möglich. Da hast du dich verrechnet.“ „Nein, nein, das stimmt schon.“ Das hat meine Sicht vom Wirtschaften verändert, wie ich mit meinem Geld umgehe,.

Bei meiner Rückkehr habe ich das meinen Freunden, Verwandten und Bekannten erzählt, und einer nach dem andern hat begonnen, mir Geld zu geben. Einer sagte mir: „Hier der Betrag für eine Woche“, und ein anderer: „Das reicht für zwei Tage“ und wieder ein

anderer: „Für einen Monat.“ Ich wollte alles sammeln und weiter-schicken.

Da meinte mein bester Freund, ein Rechtsanwalt: “Rolf, wenn du so Geld sammelst, solltest du einen Verein gründen.“ Und das haben wir getan.

Wir versuchen mit unserer Unterstützung die Menschen in die Ver-antwortung zu nehmen, damit sie selbständig werden und sich selbst und den anderen in ihrem Umfeld helfen können.

Nach dem Tod von Maria spürte ich, dass der Vater im Himmel mein Leben in die Hand genommen hatte und mich führte.

Ich sah früher vieles nicht und habe erst von Maria gelernt, mich umzusehen und mir ihren Weitblick zu Eigen zu machen.

Nun ging ich weiterhin mit ihren Augen durch die Welt. In diesem Sinn fühle ich mich von ihr auch auf meinen Reisen begleitet, weil ich weiß, dass ich einen Schutzengel habe [*Pause der Ergriffenheit*] – jemanden, der auf mich schaut ... ja.

Schrift-Einblendung:

Seit mehreren Jahren wirkt der Verein ‚Maria Schlegel‘ in den ärmsten Regionen von Myanmar durch Ernährungs-Pro-gramme und Mikro-Kredit-Projekte. Im vergangenen Jahr wurden 600 Personen unterstützt, vor allem Frauen und Kin-der.

9. Chiara Lubich

Mariana: Danke, Rolf, dass du uns teilnehmen lässt an deinem Leben. Und für diesen Weitblick, der uns hilft, uns den Schmerz der anderen zu eigen zu machen und uns zum Handeln drängt.

Deine Geschichte hat uns geholfen, den Beitrag von Chiara Lubich auszuwählen, den wir uns jetzt ansehen werden.

Chiara antwortet dort auf die Frage eines Jugendlichen, die Eli Folonari vorliest. Es ist der 7. Mai 1995.

Eli: (...) Wie ich die Bewegung kenne, scheint mir, dass sich die Einheit verwirklicht, indem man für die anderen da ist. Es kostet Mühe, ein Stück von sich selbst zu verlieren, um seinem Gegenüber Raum zu schaffen. Doch für die anderen da zu sein ist die größte Freude, die man erleben kann.

(...) Ich höre dich oft vom Schmerz des verlassenenen Jesus sprechen. Ich fragte mich: Ist das wohl der gleiche Schmerz, den ich empfinde, wenn ich mich selbst hintanstelle, um mich dem anderen zu öffnen, oder ist er etwas anderes? Und wenn er etwas anderes ist, kann dann auch ich ihn leben, obwohl ich keinen Glauben habe?

Chiara (*redet schnell*): Leonardo, Du zwingst mich, in der Sprache unserer Bewegung zu sprechen. Aber nachher wollen wir sehen, wie wir das machen, denn es ist nicht immer sympathisch. Du sprichst bereits von Jesus in seiner Verlassenheit, einem Schwerpunkt, einem Aspekt unserer Spiritualität.

Du sagst, du suchst das zu leben, indem du dich selbst ganz zurück nimmst, um den anderen in dich aufzunehmen. Das ist die Technik der Einheit, so muss man es machen, um einer im anderen zu sein, sich zu verstehen, einander Antwort zu geben. Das ist richtig.

(Jetzt redet sie sehr schnell!)

Es ist nicht die einzige Art und Weise, wie wir unsere Liebe zum verlassenenen Jesus verwirklichen. Wir lieben den gekreuzigten und verlassenenen Jesus, weil Paulus klar und deutlich gesagt hat: „Ich kenne nichts anderes als Christus, und diesen als Gekreuzigten.“ Das ist die Zusammenfassung des gesamten christlichen Glaubens.

Wir leben das auch bei anderen Gelegenheiten, z. B. bei Brüdern und Schwestern, die ihm ähnlich sind. Dort am Kreuz fühlte Jesus sich verlassen; wir erkennen ihn darum in Menschen, die verlassen, die ausgegrenzt sind; auch in elternlosen Kindern. Am Kreuz hatte Jesus zumindest den Eindruck, keinen Vater mehr zu haben, er fühlte sich getrennt von ihm. Darum lieben wir ihn in allen, die unter

irgendeiner Art von Trennung leiden: in der Familie z. B. oder unter den Spaltungen zwischen Kulturen, Völkern, Rassen. Dort suchen wir zu lieben, weil wir darin einen Aspekt der Verlassenheit Jesu erkennen. Wir finden ihn also in unseren Brüdern und Schwestern.

Wir finden Ihn auch in unseren persönlichen Schmerzen: auch wir fühlen uns manchmal verraten, enttäuscht, verfolgt, nicht geliebt. All dies ist ein Aspekt von ihm, von dem, was er, der vom Himmel kam, hier auf Erden erlitten hat. Wir versuchen also auch zu diesen Schmerzen "ja" zu sagen. Und um nicht im Schmerz stecken zu bleiben, sagen wir zu Jesus, dem wir uns geschenkt haben: „Jetzt lebst du in gewisser Weise in mir. Ich bin froh darüber, ich habe mich ja dir geschenkt.“ Wir bemühen uns also, diesen Schmerz ihm zu schenken und dann sofort die anderen zu lieben oder jeweils den Willen Gottes, und tun unsere Pflicht. Normalerweise verschwinden so die Schmerzen und blockieren dich nicht.

Ferner finden wir Ihn in den großen Spaltungen der Welt, z. B. in der Trennung zwischen den Kirchen. Wir gehen deshalb auf die anderen Christen - Anglikaner, Reformierte, Lutheraner, Orthodoxe zu; wir fühlen uns als Brüder und Schwestern; viele von ihnen machen in unserer Bewegung mit, wie Du weißt.

Noch andere Spaltungen gibt es in der Welt: zwischen den verschiedenen Religionen. Wir spüren ihr Anderssein; denn ein Buddhist ist kein Christ, ein Hindu ist kein Christ; er ist auch anders als ein Buddhist oder ein Muslim.

Auch in diesen Trennungen sehen wir ihn, seine Gestalt. Statt uns davon nieder drücken zu lassen oder uns zurückzuziehen, gehen wir aus Liebe zu ihm auf die andern zu, suchen das Gespräch mit ihnen und wollen herausfinden, was uns verbindet. Es gibt immer etwas, was uns miteinander verbindet.

Auch in den anderen Religionen gilt ein Wort, das wir im Evangelium finden: „Was ihr von anderen erwartet, das tut ebenso auch ihnen.“ In allen Religionen findet sich das. Schon auf dieser Grundlage

können wir zu einer starken Einheit finden, auch mit Angehörigen anderer Religionen.

Wir finden ihn also, - wie du sagst -, in diesem uns-selbst-ganz-Zurücknehmen, um dem anderen in uns Raum zu geben; in den persönlichen Schmerzen; in den Trennungen und Spaltungen, die es in der Welt gibt, sowohl im religiösen als auch im gesellschaftlichen Bereich, etwa in den Spaltungen zwischen den Parteien. Statt uns zu bekämpfen, ... uns daran zu Tode zu leiden, suchen wir den anderen zu verstehen, mit ihm ins Gespräch und zu einer Entspannung der Lage zu kommen. Verstehst Du, Leonardo?

10. Abschluss

Emmaus: Wunderbar. Ich danke Chiara für diesen Gedanken und für all das, was wir zuvor gesehen haben. Denn alles ist eine Frucht der Liebe von Chiara und all jener, die ihr und dem verlassenen Jesus gefolgt sind. Es ist eine Frucht der Liebe zum Schmerz. Sie öffnet uns die Augen und führt uns dazu, uns mit dem Schmerz des anderen eins zu machen. So suchen wir einen Weg, den Schmerz zu lindern und oft finden wir ihn auch gemeinsam.

Wir sind durch dieses Collegamento wieder neu gestärkt und suchen ihn in all den Schmerzen der Anderen. Wir schauen ihm in die Augen und machen ihn uns zu eigen, indem wir uns fragen „Was kann ich tun? Was kann ich tun? Und es tun!“

Alles Gute euch allen, ciao!

Rafael: Danke, Emmaus!

Mariana: Danke, Emmaus! (Applaus)

Rafael: Wir sind am Schluss angelangt. Danke euch allen, dass ihr an diesem Collegamento teilgenommen habt. Unser nächster Treffpunkt ist der 22. April um 10 Uhr MEZ. Ciao euch allen!

Mariana: Ciao, adios! Rafael: Adios a todos!

Rafael: Danke, Emmaus!

Mariana: Danke, Emmaus! (Applaus)

Rafael: Wir sind am Ende angelangt. Danke allen, die an diesem Collegamento teilgenommen haben!

Das nächste Collegamento ist am 22. April um 10 Uhr MEZ.

Auf Wiedersehen alle zusammen.

~~Mariana: Ciao, adios!~~

~~Rafael: Adios a todos!~~